

Der Juli 2011: Alles außer sommerlich

Noch kälter als der Juni. Immer noch zu trocken und dazu **Sonnenscheinmangel**. Die große Wetterwende in den Ferien ist noch nicht in Sicht.

Nordeifel. Der Juli 2011 ist schon einige Tage zu Ende und letztendlich war er - ähnlich wie der Auguststart - alles andere, nur nicht so sommerlich wie gewünscht. Es war der erste zu kühle Monat im Jahr 2011. Noch im Vorjahr hatte der Juli mit viel Sonnenschein und Hitze gegläntzt. Es war also nicht verwunderlich, dass viele Bürger wieder die Heizungen anschalteten.

Erst Tief „Jörg“, dann „Meikel“ und „Otto“ und zuletzt „Quentin“. Diese Tiefdruckgebiete vermieden den Juli. Während es in Ost- und Süddeutschland viel zu nass war, blieben weite Teile der Bördenlandschaft und der Eifel zu trocken.

Vier durchwachsene Wochen

Von kurzen Wärmeepisoden, wie vom 5. bis zum 12. Juli, abgesehen gab es 19 Tage an denen das Quecksilber in Aachen nicht über 20 Grad stieg. Niedriger Luftdruck Ende Juni und Anfang Juli hatten nach der Siebenschläfer-Regel eine negative Folge.

Es folgten vier durchwachsene Sommerwochen und es ist zu erwarten, dass wir erst Mitte August oder im letzten Monatsdrittel bes-

eres Sommerwetter erleben.

Zum ersten Mal seit 1979 war der Juli wieder kälter als der Juni. Mit 14,5 Grad (Simmerath-Strauch) im Mittel aller Tages- und Nachwerte blieb er in der Nordeifel enorme 1,8 Grad zu kalt. Im Juni waren 14,5 Grad gemessen worden. In den letzten 30 Jahren war nur der Juli 2000 (13,0 Grad) noch deutlich kälter.

Sogar Frost im Venn

Nach unterkühltem Monatsbeginn mit nur einstelligen Nachtwerten (z.T. wurde sogar Bodenfrost aus dem Hohen Venn gemeldet) folgte der „Julihöhepunkt“ an Wärme: 24,3 Grad in Mützenich, 25,3 Grad in Kalterherberg, 26,3 Grad in Roetgen, 28,2 Grad im Höfener Südhang und 29,6 Grad in Eschweiler.

Solche Werte wurden auch schon im April gemessen. Statt der üblichen 12 Sommertage in den Niederungen wurden gerade Mal zwei in diesem trüben Juli in Aachen beobachtet (Simmerath ebenfalls zwei).

Die zweite Monatshälfte war von regelrechten Temperaturstürzen gekennzeichnet als Folge vorherrschender Nordwinde. Die



Durchwachsenes Wetter bestimmte den Monat Juli 2011. Immer wieder gab es Schauer und Gewitter, dennoch war Monat zu trocken, zu kalt und zu arm an Sonne.
Foto: P. Stollenwerk

Wassertemperaturen der Seen und der Nord- und Ostsee blieben folglich unter 20 Grad. Während in Warnemünde an der Ostsee mit 344 l/qm ein neuer Negativrekord für Juli aufgestellt wurde, blieb es rund um Düren und Aachen sehr trocken.

Die Dürre des Frühjahrs fand eine Fortsetzung, was man zurzeit auch

im frühen Blattfall der Laubbäume nachvollziehen kann.

Die trockenste Region des Kreises Aachen lag zwischen Roetgen, Düren und Aachen (z.B. Roetgen 43 l/qm, 48 Prozent des Mittels und Simmerath-Strauch 50 l). Durch die Gewitterintensität fiel in den Hochlagen der Nordeifel örtlich mehr Regen: Kalterherberg

67 Liter/qm, Mützenich 72 l und Höfen 81 Liter.

Zum Schluss ein Blick auf die miserable Sonnenscheinbilanz. Der Juli 2011 gehörte zu den 10 sonnenärmsten seit den Zweiten Weltkrieg. In den Hochlagen der Eifel wurden nicht mehr als 140 Sonnenstunden gezählt (Mützenich 113 Stunden, Aachen 124,

Kalterherberg 135). So arm an Sonnenstunden war zuletzt der Juli 2000 mit knapp 100 Stunden.

Die kurze Wärmeperiode in der zweiten Ferienwoche ist noch nicht die große Wetterwende gewesen. Wir werden auf die zweite Sommerferienhälfte warten müssen, um noch den Hochsommer erleben zu können. (kjl)



Mehr Land als Wasser sieht man derzeit an der Urfttalsperre. Das Becken ist nur noch zu 17 Prozent gefüllt. Der Wasserverband Eifel-Rur bleibt aber gelassen.
Foto: P. Stollenwerk

Die Urfttalsperre ist fast leer

Nur noch zu 17 Prozent gefüllt. Derzeit mehr Wasserabgabe als Zufluss.

Nordeifel. Kalt, ungemütlich und nass - der Sommer ist der neue Herbst. Und trotzdem sind die Talsperren, die von den Flüssen Urft und Rur ihren Namen haben, nur mäßig gefüllt.

„Die Urfttalsperre hat nur einen Füllstand von 17 Prozent“, sagt der Pressesprecher des Wasserverbands Eifel-Rur.

Es sei derzeit eben nur „gefühlte nass“. Und so erstrahlt die Fläche, die sonst von Wasser bedeckt ist, in sattem Grün. Und die Urft schlängelt sich als Bächlein durch die Landschaft - ein ungewohnter Anblick.

Seiler nennt Zahlen: Am Mittwoch um vier Uhr morgens lieferte die Urft 1,35 Kubikmeter Wasser pro Sekunde. In Dedenborn spülte die Rur 1,5 Kubikmeter Wasser pro Sekunde in die Talsperre. „Allerdings sind wir verpflichtet, Mindestmengen abzuge-

ben, damit etwa die Dürener Papierindustrie genügend Wasser erhält“, so Seiler. Dem Zufluss von rund drei Kubikmetern Wasser stünde eine Abgabe von 7,7 Kubikmeter Wasser pro Sekunde gegenüber. „Daher haben wir derzeit fallende Pegelstände in den Talsperren, die nur unterdurchschnittlich gefüllt sind“, so der WVER-Pressesprecher.

Trinkwasser kein Problem

Natürlich habe es in den vergangenen Tagen und Wochen auch Niederschläge gegeben, sagt Seiler weiter. Der Sommer zeigt sich nicht von seiner besten Seite. „Trotzdem steht die Vegetation derzeit in vollem Saft“, so dass sie uns das meiste Wasser wegsaugt“, so der Pressesprecher. Ein weiterer Grund, warum auch weniger Wasser in den Talsperren ankommt.

Besorgniserregend sei das aber nicht.

Die Talsperren erfüllen derzeit ganz normal ihren Zweck - nämlich im Winter das überschüssige Wasser einzusammeln und im Sommer Trockenperioden zu überbrücken. Für die Trinkwasser-Versorgung gebe es insofern auch keine Probleme. Der Obersee sei mit 17,8 Kubikmetern noch gut gefüllt.

Insgesamt seien in der Rurtalsperre bei einem Fassungsvermögen von 202,6 Kubikmetern derzeit 127,9 Kubikmeter Wasser. „Das ist über die Hälfte und für unsere wasserwirtschaftlichen Zwecke ausreichend“, so Marcus Seiler.

Die 17 Prozent Füllstand der Urfttalsperre treiben dem Pressesprecher auch keine Schweißperlen auf die Stirn. Denn sie erfüllen keinen wasserwirtschaftlichen Zweck.

Die Musik ist seine Sprache

Der Monschau Klassik-Solist Giora Feidman spielt in erster Linie für sich

VON RICARDA SCHOOP

Monschau. Giora Feidman hat ein warmes und herzliches Lächeln im Gesicht. Obwohl er einen Gehstock benutzt, wirkt der 75-jährige Musiker, der vor zwei Wochen bei der „Monschau Klassik“ gastierte, alles andere als gebrechlich. Er strahlt eine Ruhe und Gelassenheit aus, als hätte er den ganzen Tag Zeit, um sich mit seinem Gegenüber zu unterhalten. Er spricht sehr leise, fast flüsternd und in einem Sprachgemisch aus Englisch und Deutsch.

Giora Feidman ist leicht anzumerken, dass Musik für ihn mehr ist, als nur ein Beruf. In vierter Generation setzt er diese Familientradition fort, ist „Klezmer-Musiker“ geworden. Sein Instrument ist die Klarinette, seine Musik eine Mischung aus osteuropäischen Elementen, Klassik und südamerikanischen Rhythmen. Geboren und aufgewachsen ist er in Buenos Aires, als Sohn eines jüdischen Lehrers. Das Genre der „Klezmer-Mu-

sik“ ist für Feidman keine zufällige Wahl, auch wenn er betont, dass Gattungsbezeichnungen in seinem Berufsfeld überflüssig sein sollten. Musik ist, nach seiner Auffassung, eine „Sprache des Herzens“. Feidman spricht immer wieder von einer Intuition, einem Geist, den er mit seiner Musik transportieren will. Sie ist für ihn ein Mittel zur Identitätsfindung und Verständigung.

Eine natürliche Gabe

Jahrelang spielte Feidman in verschiedenen Orchestern, bis er Anfang der 70er Jahre eine Solokarriere startete, die ihn nach New York führte. Dort heiratete er seine ehemalige Managerin Ora Bat-Chaim und gründete eine eigene Familie. Für den bekannten Klarinettenisten mit der großen internationalen Karriere ist Musik keine Frage des Talents. Sie sei vielmehr eine natürliche Gabe, die jeder Mensch in sich trage. Musik sei etwas Intuitives, fast schon Evolutionäres. Das

eben erst geborene Baby, sagt er, höre doch schon auf das Singen seiner Mutter und trage somit Musik in sich. Diese kindliche Fähigkeit müsse nur gefördert werden. Diese Einstellung findet sich auch in seiner Biografie. „Du gehst, du sprichst, du singst, du tanzst“. „Ich spiele Klarinette, um meine Gefühle mit den Menschen zu teilen“, beschreibt Giora Feidman sein Verhältnis zur Musik. Er spiele nicht in erster Linie, um auf der Bühne zu stehen und sich vom Publikum feiern zu lassen.

Den Austausch mit den Zuhörern genieße er zwar, doch er spiele vorrangig für sich. Und wer ihn mit seiner Klarinette sieht, kann dies auch nachvollziehen: Mit verträumten, halb geschlossenen Augen und diesem Lächeln im Gesicht spielt er die Musik, die ihn glücklich macht.

(Ein Seminar für Nachwuchs für Nachwuchs-Journalisten fand kürzlich in Rohren statt. Einige der dort erarbeiteten Beiträge veröffentlichen wir an dieser Stelle.)



Ein außergewöhnlicher Solist mit individuellen Ansichten über Musik ist Giora Feidman, der in diesem Sommer bei der Klassik in Monschau gastierte.
Foto: P. Stollenwerk